

Mit der Gewalt des Wortes über die Feinde erhoben

– Zum Tode Pablo Nerudas. –

Ein großer Dichter ist gestorben. Einer von denen, die uns in unserem Jahrhundert exemplarisch zeigten, daß die Politik und die Poesie kein Gegensatz sind, daß die wahrhaft zeitgemäße Dichtung die ist, in der diese beiden Elemente des Lebens verschmolzen sind, eine Dichtung, in der das Ingenium des poetischen Menschen vom Engagement des politischen Menschen beflügelt ist. Ein Dichter ist gestorben, dessen Stimme so identisch mit der seines Volkes war. Ein Dichter ist gestorben, der wie nur wenige eines ganzen Kontinentes heutige weltliterarische Bedeutung begründet hat.

Pablo Neruda, der große Dichter Chiles, der Träger des *Nobelpreises für Literatur* und des *Lenin-Friedenspreises*, ist tot. Er ist gestorben in Tagen, in denen alle Hoffnungen seines Volkes, all das, wofür er in seinem Leben gekämpft hat, unter dem Terror der Reaktion vernichtet scheinen. Ein tragischer Tod, in „diesem bitteren Monat September des Jahres 1973“, wie es in dem Gedicht von ihm heißt, das wir am Wochenende lesen konnten, diesem knappen, zorngefüllten Gedicht der glühenden Aktualität, der Anklage gegen die, die seines Volkes Willen zur Freiheit und Gerechtigkeit zerstampfen wollen, gegen die „Satrapen“, gegen die „mit keinem anderen Gesetz als der Folter und dem Hunger, der die Völker peitscht“. Diese erregten Verse, in denen der Dichter, alt, krank und in der Gewalt derer, die alles hassen, wofür er eingetreten, sich mit der Gewalt des Wortes über diese Feinde erhebt – sie sind nun zum Vermächtnis geworden: das letzte Wort Pablo Nerudas, der Schlußstein eines grandiosen Werks.

Als der 1904 geborene Neftali Ricardo Reyes zu dichten begann, am Anfang der zwanziger Jahre, jung und von erstaunlich früher Reife, da gab er sich den Namen Pablo Neruda – Neruda nach einem tschechischen Dichter des vorigen Jahrhunderts, dessen Werk er liebte und bewunderte. Die Verse des jungen Dichters, wie etwa die 1924 erschienenen *Zwanzig Liebesgedichte und ein Lied der Verzweiflung*, mochten in der leuchtenden Flut ihrer Metaphernfülle damals wie ein Reflex auf die avantgardistische europäische Lyrik erscheinen, obwohl sie sicher auch und vielleicht mehr noch als unter diesem Einfluß in der Tradition der spanischen Dichtung und deren Bildwelten standen.

Dennoch: Die Nähe des Surrealismus ist zu spüren, die Affinität zu ihm ist auch gar nicht verleugnet. Sie scheint stärker sogar noch in den Gedichten, die der in den diplomatischen Dienst seines Landes berufene Dichter dann schreibt, als er in Spanien als Konsul wirkt, in der Hauptstadt Madrid während des Bürgerkrieges. Doch in die experimentell-moderne Sprache tritt nun das eindeutige politische Engagement hinein. Die Faschisten haben seinen Freund und Dichtergefährten Federico García Lorca ermordet, er sieht die von Hitlers und Mussolinis Bombern zerstörten Städte, sieht das Leiden und den Kampf des spanischen Volkes. *Spanien Im Herzen* nennt er die Gedichte, in denen er seiner Erschütterung und seiner Parteinahme Ausdruck verleiht.

Nun wird er zum politischen Dichter: nun sind „Der Flieder“, die „Methaphysik von Mohn zugedeckt“ und „Der Regen, der oft die Trommel seiner Worte schlägt und sie füllt mit Leere und Vögeln“ zwar nicht vergessen, aber für irrelevant erklärt vor dem „Blut in den Straßen“. Ein Weg ist begangen, auf dem konsequent fortgeschritten wird. Der in seine Heimat zurückgekehrte Dichter tritt 1943 der KP seines Landes bei, wird als deren Vertreter in den Senat gewählt, wird 1948 durch einen Staatsstreich in illegale Verstecke und dann zur

Emigration gezwungen. Das Wesen seiner Dichtung wandelte sich, ohne das Feuer der bildhaften Metaphorik aufzugeben. *Der große Gesang* entsteht, eine poetische Summa, ein rhapsodisch und hymnisch über die Geschichte, die Natur, die Innen- und die Außenwelt des südamerikanischen Kontinents hinwegschweifendes Werk, den subjektiven Ausdruck mit der objektiven Erkenntnis verbindend, ein immenser Zyklus, der ein modernes nationales Epos ist.

An diesem Typus Gedicht wird Neruda festhalten. Im Exil, das ihn als gefeierten progressiven Dichter von weltliterarischem Rang in viele Länder führt und nach der wieder möglich gewordenen Rückkehr nach Chile. In den *Elementaren Oden* besingt er alle Dinge, den Ozean ebenso wie die einfachsten Gerätschaften des täglichen Lebens. Er verherrlicht, was die Natur dem Menschen schenkt, und verherrlicht darin den Menschen. Ein humanes Pathos durchzieht seine Dichtung, wird zum universalen Prinzip. Und immer wieder erhebt er seine Stimme, wenn es Stellung zu nehmen gilt in den Kämpfen unserer Zeit, ob sie nun in seinem geliebten Chile oder wo auch immer stattfinden. Er erhebt sie, als die *Unidad Popular* in seinem Lande die Ideale verwirklicht, für die er seit seinem Spanien-Erlebnis sich als Poet und als aktiv handelnder politischer Mensch eingesetzt hat. Er hat sie nun, wenige Tage vor seinem Tod, noch einmal erhoben.

Bei uns hat Pablo Neruda in Erich Arendt und Stephan Hermlin kongeniale Nachdichter gefunden. So können wir sein Werk gut und umfassend kennen. Das Werk eines Dichters, der den Weg aus der Einsamkeit in die Gemeinsamkeit ging, der sein Land, dessen irdischen Glanz er zu feiern nie müde wurde, allen Völkern durch die Macht der Dichtung nahegebracht hat.

H. U., Neue Zeit, 25.9.1973